

## Predigt zu Mt 2, 1 - 12

gehalten am Epiphaniastag (6. 1.) 2019

in der Neustädter (Universität-) Kirche in Erlangen

Dekan Peter Huschke

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus!

*Das wahre Licht scheint schon. Die Finsternis vergeht.* (1. Joh 2, 8b)

Unter dieser Überschrift steht das heutige Epiphaniastag.

Unsere Bitte für die vor uns liegende Zeit, liebe Gemeinde, lautet da heute bei vielen wohl schlicht wie wir eben gesungen haben: „Stern über Bethlehem, schein auch zu Haus!“ (EG 545, 4)

Wie Jesus Christus als wahres Licht in meiner, in Ihrer Welt als unserem zu Hause scheint, liebe Gemeinde, haben die ersten Christen und Christinnen ein paar Jahrzehnte nach Jesu Tod einander erzählt, wie wir es im heutigen Predigttext mit viel theologischem Tiefsinn aus dem Alten Testament zu hören bekommen. Ich lese uns die Verse 1 bis 12 aus dem zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums vor:

*(Textverlesung)*

Gott hält sich nicht verborgen. Er will uns keine Rätsel aufgeben. So lautet das Evangelium dieser Erzählung, in der die Weisen vom Stern zu Jesus Christus geführt werden.

Als Evangelium für alle, die diese Erzählung gehört und gelesen haben und hören und lesen werden, gilt somit: Gott führt uns unseren Weg zum *Licht* sicher und zuversichtlich – auch wenn dieser Weg uns manchmal eigenartig und unserer Logik widersprechend vorkommt. Gott führt uns seinen Weg durch unsere Finsternissen, auch wenn wir dem *Licht* Gottes wie die Weisen mit ihrem Besuch bei Herodes selber im Weg stehen und stören. Am Ende passt alles, so holprig Gottes Weg uns manchmal vorkommt, so viele Umwege und Sackgassen zu dem Weg gehören – wie bei den Weisen leider eben auch bei uns. Am Ende gelangen wir wie die Weisen ans Ziel und werden von Gott durch unsere Finsternisse zum *Licht* weitergeführt.

Als Erstes wird uns in der Erzählung von den Weisen deutlich gemacht: Wo das *wahre Licht* scheint, machen sich Menschen im Licht der Liebe Gottes auf den Weg. Sie verlassen die gewohnten Wege.

Sie lassen sich auf Neues ein. Die Weisen lassen ihr gewohntes Umfeld zurück. Sie nehmen nur ihr Wissen, ihre Weisheit und ihre Suche nach Gott mit. Sie müssen andere um Rat fragen. Vieles bleibt ungewiss und unklar und dunkel.

Ähnlich sieht wohl auch unser Weg mit Gott unter dem Stern seiner Liebe aus. Wir müssen manchmal gewohnte Wege verlassen. Wir brauchen den Rat von andern. Mutig dürfen wir uns aber wie die Weisen auf den Weg machen, auch wenn längst nicht alles klar ist.

Für diesen Weg im *Licht* Gottes, das die *Finsternis* nicht mehr so dunkel sein lässt, wird uns weiter am Beispiel der Weisen erzählt.

Zugehörigkeit zu einer Nation, einem Volk spielt für Gott keine Rolle mehr. Gott geht unseren Weg mit uns, egal welchem Volk, welcher Nation wir angehören. Es hat damals keine Rolle gespielt, ob die Menschen aus Israel, aus dem Morgenland, als Juden oder als Heiden nach Gott suchten. Im *Licht* der Liebe Gottes sind wir alle gleich wichtig. Gott führt mit dem Stern seiner Liebe Menschen über alle Grenzen hinweg, durch die *Finsternis* des Trennenden hindurch – uns Menschen heute wie die Weisen damals.

Und weiter wird uns vom *Schein des wahren Lichtes gegen die Finsternis* erzählt: Anders als wir das häufig wahrnehmen spielt in Gottes *Licht* das *Kleine* eine besondere Rolle: Das *kleine Bethlehem*, nicht das große Jerusalem ist der Geburtsort Jesu. Eine heimatlose Familie in einem unbedeutenden Zuhause, nicht die Königsfamilie mit einem Palast werden Elternhaus für Gottes *Licht*, zu dem der *Stern* die *Weisen* führt. Ein neugeborenes Kind, vor dem die erwachsenen Weisen niederknien. Gott hat eine Vorliebe für das *Kleine*, für die *Kleinen*. Einer von uns ist Gott geworden. So unbedeutend wie die Geburt jeder und jedes von uns für die Weltgeschichte war, so kommt Gottes *Licht* in unsere *Finsternis*, weil jede und jeder von Gott wichtig ist wie dieses neugeborene Kind, sein Sohn Jesus Christus.

Hoffentlich vergessen wir das jetzt in der Zeit nach Weihnachten nicht, liebe Gemeinde, wie wichtig wir für Gott sind.

Und wie mutig und demütig wir deshalb unsere Dinge, das, was nun vor uns liegt, anpacken dürfen. Mutig dürfen wir wie die Weisen zu packen, weil wir auch unter dem Stern der Liebe Gottes zu uns Menschen stehen. Deswegen kann da ruhig auch mal was schiefgehen.

Wir dürfen Fehler machen. Gottes Stern der Liebe bleibt über uns wie über den Weisen.

Bei allem Mut sollten wir aber auch demütig sein. Gott wird bei uns wie bei den Weisen über machen Fehltritt hinwegsehen müssen. Die Weisen folgten ja auch lieber ihrer Eitelkeit und ließen sich geschmeichelt im Palast in Jerusalem empfangen. Sie waren stolz, dass der König sie so wichtig nahm.

Gottes Stern der Liebe musste bei den Weisen erst durch die *Finsternis* von deren Eitelkeit und der daraus erwachsenen Dummheit hindurchleuchten. Und das müssen wir wohl für uns ebenfalls erhoffen, wenn wir uns mal wieder zu wichtig nehmen, uns schlicht dumm anstellen oder vor Eitelkeit nicht das tun, was wir in aller Demut tun müssten. Gott muss da auch bei uns eingreifen, wie er bei den Weisen durch einen Traum eingegriffen hat. Nur mit Gottes Eingriff können wir die notwendige Demut vor Gott und unseren Mitmenschen für den Weg durch unsere Finsternisse aufbringen – wie die Weisen bei all ihrer Weisheit.

Denn auch das macht uns die Erzählung von den Weisen und ihre Fortsetzung mit der Flucht Josefs, Marias und Jesu nach Ägypten und der Rückkehr nicht nach Bethlehem, sondern nach Nazareth deutlich: Ja: *Das wahre Licht scheint schon*. Aber: *Die Finsternis vergeht* erst noch. Sie bleibt eben Finsternis. Auch das wird uns anschaulich erzählt – nicht nur in der Dummheit und Eitelkeit der Weisen, auch in der Bosheit des Herodes und seiner Nachfolger; im Kindermord von Bethlehem und eben in der Flucht der Heiligen Familie und der unmöglichen Rückkehr in die alte Heimat Bethlehem. Von dieser Bosheit und Gemeinheit wird uns als Bestandteil unserer Welt erzählt.

Dagegen wird uns Gott sei Dank eben auch erzählt: Gegen all unser menschliches Unvermögen, dass wir wie Weisen bei all unserem tollen Wissen so viel falsch machen, gegen die Sünde, setzt Gott sein *wahres Licht* in Jesus Christus ein, damit wir Menschen unserer Dummheit und Eitelkeit nicht immer auf den Leim gehen und in der *Finsternis* bleiben, damit Bosheit und Gemeinheit nicht das letzte Wort haben, sondern der Stern der Liebe Gottes hell für uns leuchtet.

So ist für mich an der Schilderung der Weisen wichtig geworden und tröstlich: Gott sieht uns nüchtern und realistisch, wie wir sind. Wir brauchen ihm nichts vorzumachen. Wir können uns unsere Angebereien schenken. Wir dürfen ehrlich zu Gott und uns selber sein. Viel-

leicht schaffen wir es ja dann auch zu anderen Menschen ehrlich zu sein – wenigsten zu den Menschen, die wir lieben und uns lieben.

Hoffentlich warnt Gott uns auch durch Träume, durch andere Menschen oder auch durch unser eigenes Nachdenken, weil ja für uns wie für die Weisen damals unter dem Stern Gottes über Bethlehem schon gilt: *Das wahre Licht scheint. Die Finsternis vergeht*.

Es genügt es ja deshalb womöglich ähnlich wie bei den Weisen schon, dass wir nur Gottes Stern der Liebe zu uns folgen. Es gelingt uns dann möglicher Weise mit Gottes Hilfe wie den Weisen, dem Licht der Liebe Gottes nicht im Weg zu stehen. Gott kann dann mit dem „Licht, das in die Welt gekommen“ ist, „in seinen Wunderschein bald die ganze Welt hineinziehen“ (EG 550, 5), wie wir anschließend singen werden. In diesem Gnadenschein können dann auch wir unseren Platz finden, nach dem wir gesucht haben, wie es uns von den Weisen damals heute erzählt wurde:

*V. 9 und 10*

Erstaunlich, wie Menschen reagieren, für die *das wahre Licht schon scheint* und *die Finsternis* noch *vergeht*: Diese Weisen fallen nieder und *beten*. Sie wenden sich an Gott und danken und loben ihn.

Und zugleich wenden sie sich den anderen Menschen um sie herum zu. Sie packen Geschenke aus. Sie *schenken* anderen etwas von sich. Ihre Freude, ihr Lob Gottes wird im Schenken für andere deutlich:

*Gold, Weihrauch, Myrrhe* schenken die Weisen dem Kind in der Krippe, Jesus Christus. *Gold und Weihrauch* sind dabei das Bekenntnis zum Messias. Das Kind in der Krippe wird Gottes Gesandter, Gottes Sohn benannt. *Myrrhe* ist das Salbmittel für Gestorbene. Sie ist das Bekenntnis zu dem, der an Ostern auch den Tod überwinden wird. Geschenke für andere werden uns als Bekenntnis der Liebe zu Gott erzählt und zur Nachahmung in unserer Finsternis empfohlen.

Freude bei uns, Lob Gottes durch uns und Geschenke für andere sind dabei weder theologisch noch im Alltag von uns Menschen voneinander zu trennen. Das wird es uns auch für unser Verhalten im Alltag durch die Erzählung von den Weisen vor Augen geführt.

Freude bei uns, Lob Gottes durch uns und Geschenke für andere sind Zeichen dafür, dass das „Licht, das in die Welt gekommen,“ „bald die ganze Welt in seinen Wunderschein hineinzieht.“

Denn der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahrt unsere Herzen und Sinne wie die Herzen und Sinne der Weisen in dem wahren Licht, das für uns schon scheint, Jesus Christus. Amen